

Niemals ist der Schlimme schlimmer [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **131 (1852)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Galeerensträfling.

Ein großer und starker Sträfling war des Lebens im Bagno (Gefängniß für Verbrecher in Toulon) herzlich überdrüssig und er sollte noch manches lange Jahr in Jammer und Qual darin verleben. Da gelingt es ihm, die Wachsamkeit der Wächter zu täuschen; er entwischt. Jetzt ist er auf freiem, offenem Felde. Mit welcher Wonne trinkt er die reine Luft, schwelgt er im warmen Sonnenstrahle, bewegt er sich ungehindert im weiten, großen Raume! Er fühlt, wie neues Leben ihn durchströmt, fühlt, wie seine Geistes- und Körperkraft wächst, fühlt, wie alle seine Sinne sich gleichsam verdoppeln; er ist ja frei, ist fern vom Bagno, er ist gerettet. Da sieht er plötzlich vor einem kleinen Pächterhause; er will eintreten, will um ein Stück Brod bitten, oder, falls man ihm dasselbe verweigert, es stehlen. Er bleibt aber stehen, als er einen armen Landmann gewahrt, der, umgeben von Weib und Kindern, seine heißen Thränen weint. „Was fehlt Euch?“ fragte der Sträfling. „Ach, man will Alles, was ich besitze, mir verkaufen, weil ich meinen Pachtzins nicht bezahlen kann. Es fehlen mir 40 Franken.“ „Ihr müßt sie borgen oder ste“... Der Sträfling spricht das Wort nicht aus, denn er fühlt, wie sein Gedanke in einem bessern Gefühle schmilzt; er ist bewegt. „Ich habe“, erwiderte der Landmann, „schon überall, aber immer vergeblich angeklopft; Niemand will mir auch nur einen Heller leihen. Ich bin zu Grunde gerichtet, bin verloren. O mein armes Weib, meine armen Kinder!“ Und nun beginnt die ganze Familie zu schluchzen und zu weinen. „Nun, gebt Euch nur zufrieden“, sagte der Sträfling. „Ihr wißt ja, daß, wer einen entsprungenen Galeerensträfling ins Bagno zurückbringt, 50 Franken Belohnung erhält. Seht mich einmal an, ich bin ein solcher Sträfling. Rasch legt mir einen Strick um die Hüften und führt mich ins Bagno!“ Wer vermöchte das Erstaunen des Landmanns bei diesen Worten zu schildern! Mit offenem Munde steht er da; er will's nicht glauben. Denn, äußert er mit seinem gesunden Menschenverstand, man werde ihm nicht glauben, wenn er sage, daß er, ein so kleiner, schwächlicher Mensch, ihn, der als ein wahrer

Herkules vor ihm stehe, als Gefangenen ins Bagno bringe. Aber des Sträflings Herz ist nun einmal bessern Gefühlen geöffnet; es ist von allen Schlacken gereinigt und Gott verleiht ihm die Kraft, nicht zu wanken. Noch einmal sagt er der theuern Freiheit Lebwohl und geht mit dem Landmann zurück zum Bagno. Als er dort wieder eintritt, erhebt sich unter dem Schwarm der Sträflinge ein tausendfacher Ruf des Erstaunens. Da der Landmann aber erklärte, er habe Augenblicke, wo er gewaltig stark sei, und so wäre es denn gekommen, daß er diesen großartigen Fang gemacht, bezahlte man ihm die 50 Franken und entließ ihn. Man erzählte nun dem Oberaufseher des Bagno die merkwürdige Geschichte, worauf dieser den Sträfling zu sich beschied und ihn nach vielem Fragen zum Geständniß der Wahrheit brachte. Sogleich berichtete der Oberaufseher diese wahrhaft großherzige Handlung dem Justizminister in Paris, der sie selbst kürzlich erzählt hat. Der Sträfling wird nun wohl gänzlich begnadigt worden sein.

Wohlfeile Frömmigkeit.

Armensteuereinzieher. Bitte um einen kleinen Beitrag für die Armen zur Zeit des heiligen Jubiläums.

Frau. Ich gebe nit in Geld, will denn aber mini Mägd drei Däg lo faste.

Einfalt.

(Buchstäblich wahr. Vorgefallen im Lager der Württemberger während des Feldzugs in Baden.)

Soldat. Ich hätt a Bitt an Sie. Ich han do grad en Brief von mei'm Annamreile kriagt; weil i aber net lesa kan, so send Se doch so gut, Herr Furier, und lesen Se'n mer vor.

Furier (nimmt den Brief und liest): „Herzliebster Schatz!“

Soldat (reißt ihm den Brief wieder aus der Hand). Noi wärle, so ist des Ding net g'moint. Sie därfet net wissa, was dren stohet und müßet mer deswega erlauba, daß i Ihne einstweila d'Ohra zuheb, bis Se'n g'lesa hent.

Niemals ist der Schlimme schlimmer,
Als wenn er sich heilig stellt,
Und der Dumme ist nie dümmmer,
Als wenn er für klug sich hält.